

Ernüchterung in der Regenbogennation

Die Wirtschaftskrise erschwert Südafrikas Umverteilung von Aktienvermögen

clb. JOHANNESBURG, 31. AUGUST. Das Geheimrezept, um in Südafrika reich zu werden, hat drei Buchstaben: BEE. Patrice Motsepe hat BEE zum ersten schwarzen Milliardär des Landes gemacht. BEE ist der Grund, weshalb so viele schwarze Südafrikaner in Aufsichtsräten und Vorständen sitzen und weshalb sich die Zahl der Luxuskarossen in der Wirtschaftsmetropole Johannesburg in den vergangenen 15 Jahren dramatisch erhöht hat.

BEE steht für "Black Economic Empowerment", die Förderung der während der Apartheidsregierung unterdrückten Bevölkerungsgruppen - der vermutlich wichtigste Politikbereich in der selbsternannten Regenbogennation. Grundsätzlich will die Regierung damit Schwarzen, Gemischtrassigen, Indern und Frauen zu Ausbildung, Arbeitseinkommen und Vermögen verhelfen. Im Zentrum steht die Ausgabe von Aktien an Menschen, die zuvor kaum Kapital besaßen. Große Teile der südafrikanischen Wirtschaft sind durch BEE bereits an schwarze Anteilseigner gelangt.

Die globale Rezession hat der Umverteilung jedoch einen kräftigen Dämpfer versetzt. Nicht nur verloren die neuen Aktionäre auf dem Papier viel Geld und ächzen nun unter der Schuldenlast. Die Wirtschaftskrise bremst auch die Versuche, weiteres Vermögen zu transferieren. Das spezialisierte Beratungsunternehmen Empowerdex schätzt, dass zwischen 2007 und 2008 Transaktionen von umgerechnet mehr als 3,6 Milliarden Euro zwar angekündigt, aber wegen der Kreditklemme und der angespannten Wirtschaftslage nicht umgesetzt wurden. Das ohnehin weit entfernte Ziel, eine wirtschaftlich prosperierende schwarze Mittelschicht in Südafrika zu schaffen, rückt damit in noch größere Ferne.

Entgegen der ursprünglichen Intention hat von BEE bisher nur eine kleine, nicht zufällig der Regierungspartei ANC nahestehende Elite profitiert. Sie hat einen für die meisten Südafrikaner unvorstellbaren Reichtum angehäuft, während der Großteil der schwarzen Bevölkerung weiterhin in elenden Verhältnissen lebt. 15 Jahre nach dem Ende der Rassentrennung ist das Einkommen in der Gesellschaft ungleicher verteilt als zuvor.

Nach Angaben von Empowerdex wurden zwischen 2000 und 2007 umgerechnet rund 40 Milliarden Euro Unternehmensvermögen in neue Hände gebracht. Von den an der Johannesburger Börse gehandelten Aktien befinden sich demnach inzwischen 8 bis 12 Prozent im Besitz von BEE-Investoren. An erster Stelle stehen große Beteiligungsgesellschaften, die teils ganze Branchen beherrschen. In weitem Abstand folgen Mitarbeiter, gemeinnützige Organisationen und die breite Öffentlichkeit. Dank des langen Rohstoffbooms erschienen Dividendenzahlungen und Kursgewinne beinahe als Selbstverständlichkeit. Die Beteiligungen galten als Lizenz zum Gelddrucken für die Investoren. Der Zusammenbruch der Finanzmärkte Ende vergangenen Jahres jedoch bedeutete das abrupte Ende des Aufschwungs.

Ähnlich dem Debakel auf dem amerikanischen Immobilienmarkt zeigte sich, dass viele BEE-Transaktionen auf zu optimistischen Wachstumsprognosen beruhten. Den Transfers liegen komplizierte Konstrukte zugrunde. Gemein ist den meisten ein Kreditanteil, den die neuen Anleger durch Dividendenzahlungen tilgen. Viele Unternehmen wie der Rohstoffriese Anglo American jedoch strichen oder kürzten die Dividende. Die Aktienkurse sanken sogar unter die stark vergünstigten Preise, zu denen schwarze Investoren eingestiegen waren. "Eine sehr große Zahl dieser Anteilseigner steckt in ernststen Zahlungsschwierigkeiten", sagt Steven Hawes von Empowerdex.

Anders als in den Vereinigten Staaten und in Europa ist der Staat bisher nicht als Retter eingestiegen. Die Umfinanzierung der Transaktionen bleibt den Banken überlassen. Auf den Parkplätzen von Südafrikas Autohändlern stehen derweil gebrauchte Mercedes- und Aston-Martin-Fahrzeuge Stoßstange an Stoßstange. Ein Händler berichtete von einem BEE-Unternehmer, der mit einem Jaguar ankam und in einem Peugeot davonfuhr.

Fachleute rechnen damit, dass die Wirtschaftskrise jetzt einer neuen Form des "Black Economic Empowerment" Vorschub leistet. Zum einen suchen die Konzerne nach Alternativen zur Kreditfinanzierung, um ein abermaliges Debakel zu verhindern. Statt der Banken sorgen sie selbst immer häufiger für die Finanzierung. Zum anderen wächst der politische Druck auf Unternehmen, eine größere Zielgruppe statt des feinen, etablierten BEE-Clubs anzuvisieren. "Charakteristisch für die neuen Transaktionen ist die Abwesenheit großer Beteiligungsgesellschaften", sagt Saki Macozoma, Chef von Safika Holdings, eines Investitionsunternehmens. Konzerne wie MTN, Sasol oder Vodacom haben in den vergangenen drei Jahren schon vorgemacht, wie das sogenannte "Broad-Based Black Economic Empowerment" aussehen könnte. MTN etwa bot der schwarzen Bevölkerung vor zwei Jahren 11,7 Millionen Aktien mit einem Rabatt von 20 Prozent an. Die Tranche war weit überzeichnet.

Als Beispiel für das BEE-Modell der Zukunft feiern viele Analysten das vor kurzem von SAB-Miller präsentierte Aktienaushabeprogramm. Der Brauereikoncern will 10 Prozent seiner Anteile in Südafrika an insgesamt 60 000 schwarze Kleinaktionäre verteilen. Das Aktienpaket hat einen geschätzten Wert von umgerechnet 540 Millionen Euro. SAB hofft nicht nur, mit einer großen schwarzen Aktionärsgruppe bei der Regierung punkten zu können. Das Unternehmen wittert auch die Chance, den stark expandierenden Rivalen Heineken zurückzudrängen. Nicht umsonst geht der überwiegende Teil der Aktien an schwarze Gastwirte, der Rest an Mitarbeiter und an eine Stiftung. Die Besitzer sogenannter "Shebeens" in den Armenvierteln spielen eine gewichtige Rolle auf dem südafrikanischen Alkoholmarkt. Auf die Papiere, die in den ersten zehn Jahren nicht verkauft werden dürfen, soll eine jährliche Dividende ausgeschüttet werden. Um das Risiko für die Anteilseigner zu minimieren, erhalten Mitarbeiter und die Stiftung die Aktien gratis, die Gastwirte zahlen "einen kleinen Betrag". Die Transaktion sei ein Beispiel, wie alle Beteiligten von BEE profitieren könnten, sagt Hawes. Gleichzeitig zeigt sie, dass die Schaffung einer neuen schwarzen Mittelschicht nicht umsonst zu haben ist. SAB rechnet mit Kosten der Transaktion von 220 Millionen Dollar.